

AHNENGLAUBEN UND BEERDIGUNGS- RITEN BEI DEN ZULU IN SÜDAFRIKA

von Gabriele Lademann-Priemer

Einleitung

Wer wie ich in der Seelsorge arbeitet, hat viele Gelegenheiten, das Verhalten von Menschen auf dem Friedhof zu beobachten. Viele Menschen sprechen mit ihren Toten, wenn sie Blumen als Grabschmuck zu den Gräbern tragen. Seit einiger Zeit gibt es jedoch neben der Totenehrung eine möglichst unfeierliche und anonyme Form der Beisetzung, die eher einer Entsorgung ähnelt. Ein solcher Umgang mit den Toten und der eigenen Trauer zieht häufig emotionale Probleme nach sich. Bräuche, die mit der Beerdigung verbunden sind und die der eigenen Verarbeitung dienen, sind unüblich.

Die Lebenden-Toten sind nicht allein Bestandteil afrikanischen Glaubens und Denkens, sondern auch Teil unserer europäischen Kultur und Gefühlswelt. Wiederholt habe ich Reisen nach Natal und KwaZulu unternommen und mich mit dem Glauben der Zulu beschäftigt. Immer galt mein Interesse dem Ahnenglauben und dem Totenkult. Die vorliegende Studie über Beerdigungsriten habe ich 1992 erstellt. Viele schwarze Freunde haben mich mit ihren Mitteilungen aus diesem sehr intimen Erlebnisbereich unterstützt.

Tod im traditionellen und modernen Verständnis der Zulu

Die traditionellen Zulu glauben, daß ihre Familie durch die Ahnen geschützt wird, wenn das Leben der Familie fruchtbar ist und gedeiht, wenn Vieh und Getreide sich mehren. Für sie ist der Tod nicht das Ende des Lebens, sondern die Stufe in die Ahnenwelt. Die Zulu unterstreichen, daß sie für den Glauben an die Auferstehung nicht die christliche Mission benötigen haben. Sie haben den Tod schon immer als einen Schritt zur nächsten Stufe menschlichen Daseins betrachtet. Die Geburt ist der erste Schritt der menschlichen Entwicklung, in der sich von der Geburt an bis hin zum Leben in der Anderwelt die Persönlichkeit entwickelt.

Die volle Person ist der Kralherr, der hier auf Erden und in der Anderwelt nach seiner Familie sieht und sie behütet. Was der Kralherr für die Familie, ist der König für das Volk der Zulu.¹

Das Christentum lehrt, daß der Leib vergeht, die Seele aber im himmlischen Reich weiterlebt. Umoya, der Geist, konnte nach Vorstellung der Zulu den Leib verlassen und in der Vision die Anderwelt aufsuchen. Für die Christen ist Umoya der hl. Geist.² Ithongo ist der Ahn, der sich in einer Vision zeigt und seiner Familie bedeutet, daß besondere Riten vollzogen werden müssen. Riten lassen die gegenseitige Abhängigkeit von Lebenden und Toten Gestalt werden, beide sind aufeinander angewiesen. Bekommen die Ahnen keine Nahrung von geschlachtetem Vieh, so verursachen sie Unglück, ishwa,³ sie schicken z.B. Krankheiten. Lag traditionell für die Zulu das Ahnenreich unten – die Ahnen werden abaphansi, die die unten sind, genannt – so ist für die Christen das Ahnenreich im Himmel, die Ahnen werden zu Engeln und Heiligen. Obwohl die Menschen von der Weiterexistenz der Toten überzeugt waren, waren Begräbnisse in der Tradition voll Kummer und Trauer. Der Tod eines Familienmitglieds war bedrohlich. Riten sollten die Finsternis des Todes vertreiben und verhindern, daß der Totengeist für die Familie gefährlich werden könnte. In alter Zeit wurden der Kralherr, manchmal eine Großmutter, rituell »heimgeholt«. Was nach dem Tode aus denen werden würde, die keine ausgereifte Person geworden waren, wurde nicht bedacht. Es gab die vage Vorstellung, daß auch sie eingingen in die Anderwelt, jedoch ohne eine Bedeutung für die Lebenden zu haben.⁴

Unter christlichem Einfluß hat sich diese Vorstellung verändert: Kinder werden zu Engeln, jeder Tote wird einflußreich in der Familie. Umgekehrt bedeutet dies auch, daß jeder gefährlich werden kann, wird seiner nicht rituell gedacht. Die Ahnen werden Boten zwischen Gott und Mensch.⁵ Die Toten bleiben ein Teil der Familie, sie wissen, was die Lebenden bedrückt. Sie sind ihnen nahe und daher spricht man mit ihnen. Sie sind im Himmel oder als Sünder im Fegefeuer. Besondere Riten vermögen auch ihr nachtodliches Schicksal zu erleichtern. Einerseits wird der Tod gefürchtet, weil er sich ausbreiten kann, andererseits wird er verstanden als Stufe zur Wandlung des einzelnen und der Gesellschaft (Erzbischof Ngada vom Institut für Spirituelle Theologie).

Nachbarn und Freunde spenden der trauernden Familie Trost mit der Hoffnung auf die Auferstehung. Vor der Beerdigung kommen Verwandte, Freunde, Nachbarn zur

¹ »Ugodukile«, er ist heimgegangen, sagte man von einem alten Menschen, der gestorben ist, der Ausdruck weist hin auf das Leben in der Anderwelt. A.T. BRYANT, *The Zulu People – As they were before the White Man Came*, Pietermaritzburg ²1967, 699; E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, Pietermaritzburg ³1965, 83ff, vgl. E.K. AHIMBISIBWE, »Death and the Hereafter among the Banyankore, Uganda«, in: *Journal of African Religion and Philosophy*, Vol. 1, No. 2 (1990) 7–25, bes. 7 und 13.

² A.-I. BERGLUND, *Zulu Thought-Patterns and Symbolism*, London 1976, 84f; G. LADEMANN-PRIMER, *Heilung als Zeichen für die Einheit der Welten*, Frankfurt-Bern-New York-Paris 1990, 120f, 201; B.A. PAUW, *Christianity and Xhosa Tradition, Belief and Ritual among Xhosa-speaking Christians*, Cape Town-London-New York 1975, 132.

³ Vgl. A.-I. BERGLUND, *Zulu Thought-Patterns and Symbolism*, 89; G. Lademann-Priemer, *Heilung als Zeichen für die Einheit der Welten*, 108f.

⁴ Vgl. E.K. AHIMBISIBWE, *Death and the Hereafter among the Banyankore*, 18.

⁵ Vgl. ebd., 20.

Totenwache ins Haus. Sie alle teilen den Glauben, daß Finsternis und Tod abgewehrt werden müssen, daß die Ahnen die Lebenden schützen. Als Christen aller Konfessionen teilen sie die Hoffnung auf den liebenden und vergebenden Gott und die Auferstehung Jesu Christi.

Die Wandlung des Menschen in eine geistig-geistliche Existenz in der himmlischen Welt hat Einfluß auf die gesellschaftlichen Gegebenheiten Afrikas. Gegenseitige Liebe und Unterstützung werden politischen Einfluß haben (Ngada).

Gewaltsame Todesfälle sind häufig. Manche Massaker geschehen völlig unbeachtet von der Öffentlichkeit, manche sind Thema in den Medien. Die Menschen in den »schwarzen« Vorstädten scheinen sich an die Bedrohung und den alltäglichen Tod gewöhnt zu haben. Ich habe den Eindruck, daß die rituelle Heimholung, auch die des kleinen Kindes, die Art ist, mit dieser Alltäglichkeit umzugehen. Wenn unter Menschen ein Menschenleben nichts wert ist, so ist doch in der Anderwelt ein jedes Leben zu achten und der rituellen Beachtung würdig. Jeder hat eine Persönlichkeit, die jedoch manchmal erst im Jenseits noch entwickelt werden muß. Tod ist Finsternis, aber die himmlische Welt bringt das Licht in die Welt, Versöhnung geschieht hier und dort. Christlicher Glaube, Zulu Tradition, andere Einflüsse wie etwa der Spiritismus werden vereint, vermischt, manchmal verwirrt, synkretistische Strukturen herrschen vor. Für die Mitglieder der Unabhängigen Afrikanischen Kirchen (im folgenden AUK abgekürzt) ist der Synkretismus ein Weg, mit den Härten des Lebens umzugehen und die tägliche Gewalt auszuhalten.⁶

Alte Menschen, die in der Zulu Tradition aufgewachsen sind oder sie von ihren Eltern her kennen, mögen solche Vermischung nicht, sie verwerfen sie als Herabwürdigung des Zulutums. Auch Lutheraner sind kritisch, sie versuchen in der Regel, Ahnenriten auszuschließen. Alte Menschen, die Lutheraner sind, sagen: »Entweder man lebt als traditioneller Zulu oder als Christ, nicht als beides.« Sie haben die Erfahrung gemacht, daß es die alte Zulu-Kultur nicht mehr gibt. Römische Katholiken scheinen die Vermischung leichter hinzunehmen. Die Vorstellungen von Fegefeuer und Heiligen lassen sich mit dem Zuludenken besser verbinden.

Im Laufe meiner Gespräche habe ich ein Gefühl für die Ernsthaftigkeit aller Ansichten und Standpunkte entwickelt. Es macht mich traurig, daß es kaum noch Menschen gibt, die die Zulu-Tradition wirklich kennen und zu vermitteln vermögen. Die Zulu-Kultur lebt allein in der Erinnerung und wird mit ihr sterben.

Eine Beerdigung im Überblick

Als es noch keine Leichenhallen gab, mußten die Beerdigungen innerhalb von 24 Stunden vorgenommen werden. Heutzutage finden sie meistens am Wochenende statt,

⁶ Vgl. J. KIERNAN, »Poor and Puritan, An Attempt to View Zionism as a Collective Response to Urban Poverty«, in: *African Studies Quarterly Journal*, Sonderdruck Johannesburg o.J., 31-42.

so daß Angehörige und Freunde von weither kommen können.⁷ Früher wurde der Tod durch die Klage der Frauen angekündigt,⁸ und auch heute beginnt die Klage, sobald ein Todesfall vom Krankenhaus oder der Polizei bestätigt ist. Die Kinder der Trauerfamilie gehen nicht zur Schule, die Erwachsenen nicht zur Arbeit. Die Bilder werden zur Wand gedreht, was vermutlich auf europäischen Einfluß zurückgeht.⁹ Fernsehen und Radio werden abgeschaltet, die Kinder sollen aufhören zu spielen, die Möbel werden fortgeschafft aus dem Raum, in dem die Nachtwache gehalten wird. Das Haus wird gesäubert, der Kehrriech jedoch erst nach der Beerdigung hinausgebracht.¹⁰ Bei manchen AUK werden jeden Abend Kerzen im Haus der Trauerfamilie entzündet, und es wird bis zum Begräbnis gebetet. Die Familie bestimmt über den Verlauf des Begräbnisses, bei einer verheirateten Frau bestimmen die Schwiegereltern. Im Falle eines Mitglieds des African National Congress' (ANC) nehmen die Genossen die Beerdigung in die Hand, was jedoch in den Familien als unziemlich und demütigend gilt.

Bei einem natürlichen Todesfall wird die Leiche am Freitag aus der Leichenhalle des Krankenhauses geholt. Manche Menschen fürchten, daß dort Teile der Leiche entfernt werden zum Zweck des Schadenszaubers. Das würde auch die geistige Persönlichkeit verletzen. Falls die Familie Mitglied in einer »Totengilde« ist, hilft diese bei der Abwicklung der praktischen Seite, angefangen von der Beschaffung der Sterbeurkunde. Vor der Einsargung – Särge sind durch die Europäer vorgeschrieben – wird die Leiche gewaschen und mit dem besten Anzug bekleidet. Handelt es sich um eine Wahrsagerin, kleidet man sie in ihre rituelle Kleidung. In der National Christian Baptist Church und einigen anderen AUK wird der Leichnam mit geweihtem Wasser besprengt und in das weiße Kirchengewand gekleidet.

Um den Geist des Toten nicht zurückzulassen, wenn man seinen Leib holt, benutzt man einen Zweig vom Lahlankosi- oder Umphafa-Baum (Büffelsdorn). Man legt den Zweig auf das Krankenhausbett oder geht mit ihm in die Leichenhalle, ruft den Toten mit Namen und sagt ihm, man sei gekommen, ihn zu holen. Dann wird ihm gesagt, er werde in den Sarg gelegt, der Sarg werde in den Leichenwagen gebracht und so weiter. Schritt für Schritt wird dem Toten mitgeteilt, was geschieht, so daß er nicht zurückbleibt und so der Familie Probleme schafft. Mit dem Umphafa-Zweig wird der Tote zum Grabe gebracht.

Ein Jahr nach dem Tode wird der Geist aufgefordert, zur Familie zurückzukehren. Ein Pastor einer AUK erzählte: »Eines Abends habe ich einen Traum gehabt, ich sah den Toten an seinem gewöhnlichen Platz. Ich fragte ihn, warum er arbeite, obwohl er doch gestorben sei. Er sagte, nein, er arbeite noch. (Sein Geist war am Arbeitsplatz, an dem der Tod eintrat, zurückgeblieben). Danach verlor der Sohn seine Arbeit und hatte

⁷ Vgl. M. ZULU, *Evangelium und Zulu-Bräuche*, übersetzt und erläutert von G. Lademann-Priemer, Marburg 1992, 44.

⁸ A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 704; L.H. SAMUELSON, *Zululand – its Traditions, Legends, Customs, and Folklore*, Nachdruck, Mariannhill 1974, 135.

⁹ Vgl. M. ZULU, *Evangelium und Zulu-Bräuche*, 30; A.-I. BERGLUND, *Zulu Thought-Patterns and Symbolism*, 365.

¹⁰ A.T. BRYANT betont, daß am dritten Tag nach dem Tod saubergemacht wurde: *The Zulu People*, 707; vgl. E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 165; P. SIHLANGU, »Death and its Effect on the Community«, in: *Concepts of Death and Funeral Rites*, Report des Missiologischen Instituts Umpumulo 1969, 94–100, 97.

mehrere Autounfälle. Die Propheten, die er befragte, sagten ihm, der Geist seines Vaters wäre weit von Zuhause. Er sehne sich nach daheim, daher schade er seiner Familie. Die Familie solle mit dem Umphafa-Zweig zur Arbeitsstelle gehen, seinen Namen ausrufen und ihn bitten, mitzukommen.«

Von der Leichenhalle wird der Sarg nach Hause gebracht und im Schlafzimmer oder, falls das zu klein ist, im größten Raum aufgestellt. Dort findet die Nachtwache statt. Sofern es sich um einen gewaltsamen Tod handelt, holt man die Leiche am Sonntabend. Die Familie muß mit dem Umphafa-Zweig zu der Stelle gehen, an der der Mensch starb, mit dem Geist reden, Kerzen entzünden oder *impepho* (eine Immortellenart) verbrennen. Dies geschieht, um die Verbindung mit den Ahnen herzustellen.¹¹ Manchmal wird Medizin (*intelezi*) verspritzt, so daß der Tote der Familie gegenüber nicht feindlich reagiert. Der Sarg bleibt außerhalb des Grundstückes der Familie, da man einen Toten, der gewaltsam umgekommen ist, unter gar keinen Umständen hineinbringen darf,¹² Manche sagen allerdings, daß der Leichnam ins Haus gebracht werden darf, sofern die Wunden »geheilt« oder die »Dunkelheit herausgezogen« ist.¹³ Die Familie muß Zulu-Medizin trinken und sich erbrechen, um sich vor der Dunkelheit zu schützen.

Ist der Verstorbene kein Christ, wird der Sarg lediglich vom Haus zum Friedhof gebracht, ist er Christ gewesen, findet am Sonntabend ein Gottesdienst in der Kirche statt. Früher fand in manchen Gegenden der lutherische Begräbnisgottesdienst nach der Beerdigung statt.¹⁴ Daher hatten die Gemeindemitglieder die Missionare in Verdacht, sie ängstigten sich vor Infektionen durch die Leiche.

Wenn der Sarg in die Kirche gebracht wird, ist er am oberen Ende geöffnet, so daß die Gemeinde den Toten zum Abschied betrachten kann. Im Gottesdienst reden Freunde und Verwandte über den Toten, Gesangbuchlieder werden gesungen, es wird gepredigt. Auf dem Weg zum Grab sagt oftmals jemand dem Toten, wohin es nun geht. Meistens wird der Sarg mit den Füßen voran getragen, als ob der Mensch zu Fuß ginge, damit einerseits der Kopf so lange wie möglich bei der Familie bleibt und andererseits der Geist nicht zurückbleibt und Unheil anrichtet. Auch soll verhindert werden, daß der Tote Heimweh bekäme, weil er sein Zuhause im Blick hat.¹⁵

In einer Gegend in Nordnatal führt der Weg von der Siedlung zum Friedhof am Haus des Häuptlings vorbei. Die Leute vermeiden es, mit dem Sarg diesen Weg zu gehen, um nicht beim Haus des Häuptlings »Finsternis zu verbreiten«. Nach dem Begräbnis müssen sich die Menschen reinigen, ehe sie das Haus wieder betreten. Für die Angehörigen beginnt jetzt die Trauerzeit. In einigen AUK findet nach drei Wochen oder

¹¹ R. MALAN, *My Traitor's Heart*, London 1990, 348, beschreibt eine solche Szene. Er irrt sich allerdings, da es sich keinesfalls um Gallenblasen von Schweinen handelt, sondern von Ziegen.

¹² Vgl. E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 175; M. ZULU, *Evangelium und Zulu-Bräuche*, 30.

¹³ Vgl. H. NGUBANE, *Body and Mind in Zulu Medicine – An Ethnography of Health and Disease in Nyuswa-Zulu Thought and Practice*, London–New York–San Francisco 1977. »umkhokha« bedeutet besonders intensive Dunkelheit: Ebd., 81.

¹⁴ *Agende für Evangelisch-Lutherische Kirchen und Gemeinden*, Bd. III: *Die Amtshandlungen*, 155ff, Berlin und Hamburg 1964.

¹⁵ In einem Brief an mich vom 11. Juli 1991 macht Mr. Nxumalo deutlich, wie wichtig die Richtung ist, in der die Leiche getragen wird.

sechs Monaten eine Erweckung statt. Sieben Kerzen werden am heiligen Platz im Hause entzündet, hier kann die Familie mit den Verstorbenen in Verbindung treten. Die Erweckungsversammlung (invuselelo) soll dem Verstorbenen die Hindernisse auf dem Weg ins Jenseits beseitigen. Die Erweckung gilt dem Schicksal des Verstorbenen in der Anderwelt. Ein Jahr nach dem Tode findet der Ritus der Heimholung statt; manchmal ist die Frist länger, wenn die Heimholung mit der Enthüllung eines Grabsteins verbunden ist. Für die Witwe bedeutet die Heimholung das Ende der Trauerzeit. Im Falle des gewaltsamen Todes endet die Trauer schon nach drei bis sechs Monaten. Nach der Trauerzeit müssen die Erbschaftssachen und die Zukunft der Witwe geregelt werden.

Umlindelo – die Nachtwache

In der alten Zeit saßen die Frauen mit der Leiche des Kralherrn in der Hütte, die Männer waren draußen. Die Besucher kamen erst zu den klagenden Frauen, dann gingen sie zu den Männern, die besprachen, wie der Tod eingetreten war. Die nächsten Nachbarn kamen gleich, andere Leute später. Heutzutage wird in der Nacht vor dem Begräbnis eine Nachtwache gehalten, zu der alle kommen, Nachbarn und Freunde, Gemeindeglieder, die Frauen der Frauenhilfen, der Pastor. Christen und Nichtchristen kommen. Die Nachtwache wird gehalten, ob der Tod gewaltsam, durch Krankheit oder Schadenszauber oder einfach Altersschwäche eintrat. Selbst wenn die Leiche noch in der Leichenhalle ist, wird gewacht. Auch die ANC-Genossen halten eine Nachtwache.

Mr. Zondi aus Nkandla (Natal) erzählte, die christliche Nachtwache entstamme einer traditionellen Totenwache. Nach dem Begräbnis saßen die Männer der Familie Tag und Nacht auf dem Grab, bis der Ahn erschien. Die Totenwache dauerte bis zu sieben Tage. Der ithongo sei ebenso sichtbar wie Jesus für seine Jünger am See Tiberias, sagte Mr. Zondi. Er unterstrich ausdrücklich, daß das Leben nach dem Tode für die Zulu selbstverständlich war, sie seien nicht auf die Lehre der Europäer angewiesen. Erschien der ithongo und blickte zur Heimstatt, freuten sich die Hinterbliebenen, denn nun war keine Heimholungszeremonie nötig: Der Tote war schon zu Hause. Wandte er sich jedoch ab, so mußte der Ritus vollzogen werden, um ihn zur Heimkehr zu bewegen.

Die meisten Leute kommen nach 22 Uhr zur Nachtwache. Bei der National Baptist Church sollen Fremde die Leiche nicht sehen, bei anderen Kirchen ist es anders: Jeder, der nicht zur Trauerfeier in die Kirche kommt, sieht den Toten. Am Sarg stehen – je nach Konfession – eine, zwei oder sieben Kerzen. Weiß müssen sie sein, die Farbe des Lebensglücks und des Friedens. Die sieben Kerzen weisen hin auf die sieben Leuchter in der Offenbarung des Johannes. Die Kerzen haben Anteil am Wesen des Toten, und so muß die Familie achtgeben, daß sie nicht in die Hand von Zauberern fallen.

Wenn das Haupt der Familie gestorben ist, sitzt die Witwe mit verhülltem Kopf auf einer Matratze am Sarg.¹⁶ Stirbt die Frau, so sitzt der Mann nicht bei der Leiche, sondern darf »bis sieben Uhr morgens schlafen«. Ein weibliches Familienmitglied sitzt mit unverhülltem Kopf bei der Toten, eine Wolldecke um die Schultern genügt. Bei der Mutter darf nur eine unverheiratete Tochter sitzen, denn die verheiratete gehört zur Familie des Mannes, sie sitzt bei der Leiche ihrer Schwiegermutter. Auch wenn die Männer nicht bei der Leiche ihrer Frau sitzen, so trauern sie doch. Manche klagen und weinen lauthals und müssen beruhigt werden. Auch wenn der Sarg nicht da ist, sitzt die Witwe am Boden mit einem Teppich. Geldspenden werden in eine Untertasse neben sie gelegt, sie dürfen jedoch nicht vor der Beerdigung verbraucht werden, sonst geschieht ein Unglück. Es müssen silberne Münzen sein oder Papiergeld, Kupfermünzen sind »schwarzes Geld«, sie bedeuten Unglück. Wer einer Familie schaden will, kann Kupfermünzen im Hof ausstreuen.

Vor Mitternacht wird nicht gegessen und getrunken, denn eine Beerdigung soll kein Fest sein.¹⁷ So gibt es auch Besucher, die fasten. Viele bemängeln, daß sich die Beerdigung heute doch zu einem Fest gewandelt habe.

Während der Nachtwache sprechen die Menschen von dem Toten, sie zitieren Bibelworte, meistens wird die Güte des Verstorbenen gelobt, einige aber sagen, man solle nicht im Angesicht Gottes lügen. Es wird leise gesungen, Klagen und Weinen sind nicht erlaubt, sie würden den Weg ins Jenseits verdunkeln. Selbst wenn der Verdacht auf Schadenszauber besteht, darf darüber keine Prophezie geäußert werden. Allein das Gebet soll den Bösewicht ans Licht ziehen. Gibt es einen Verdacht, mag der Sarg mit geweihtem Wasser (isiwasho) oder Zulu-Medizin besprengt werden. Das Singen von Gesangbuchliedern und christlichen Versen soll den Toten in die Anderwelt begleiten. Das Gebet ist besonders wichtig, es soll ihn entlasten.

»Nach dem Tode wirst du bekommen, wofür du hier gelebt hast«, sagte eine Dame von der Apostolic United Church. »Warst du ein Kirchgänger, gehst du auch dort zur Kirche«, andernfalls muß um Vergebung gebeten werden. Die Zuhörer werden ermahnt, sich hier im Leben zu Jesus zu bekehren.¹⁸ »Gott wird uns einen nach dem anderen hinwegnehmen«, wird unterstrichen, und so ist eine solche Nachtwache die Vorbereitung auf den eigenen Tod.

Die National Baptist Church schreibt vor, daß die Witwe morgens um vier eine kalte Dusche nehmen soll. Bei der American Board Mission muß die Leiche mit Wasser gewaschen werden, dem Zulu-Medizin zum Schutz beigelegt ist. Andere Gemeinschaften nehmen isiwasho, das heilige Wasser der AUK, andere »etwas anderes«, das sie nicht nennen mögen. Die Kerzen, die noch nicht aufgebraucht sind, werden weg-

¹⁶ Vgl. H. NGUBANE, *Body and mind in Zulu Medicine*, 23.

¹⁷ Ursprünglich wurde nach dem Tod gefastet; vgl. A.-I. BERGLUND, »Fasting and Cleansing Rites«, in: *Report des Missiologischen Instituts Umpumulo*, 1969, 101–116, bes. 104.

¹⁸ Vgl. B.A. PAUW, *Christianity and Xhosa Tradition*, 115f. Nach spiritistischer Tradition tun die Toten dasselbe, was sie auch im Leben getan haben: Vgl. E. REINDL, »Mediumistische Aussagen über das Leben nach dem Tode«, in: *Fortleben nach dem Tode*, Innsbruck 1981, 465–471, bes. 467. In Südafrika ist sowohl der Spiritismus als auch die Vorstellungswelt E. Swedenborgs verbreitet.

geworfen, die Untertassen, auf denen sie klebten, sorgfältig gereinigt. Überreste der Nachtwache dürfen Zaubernern nicht in die Hände fallen.

Der Trauergottesdienst

Nach der Nachtwache findet für Christen der Trauergottesdienst statt. Er ist von Gebet und Gesang gerahmt. Es wird gepredigt, Freunde und Verwandte reden über den Verstorbenen. Ein Zeremonienmeister teilt die Redner ein und verliest die Kondolenzkarten. Normalerweise ist der Sarg am oberen Ende offen, so daß man das Gesicht des Toten sehen kann. Die Gemeinde geht zum Abschied um den Sarg herum. Ist das Gesicht durch Verletzungen zerstört, bleibt der Sarg geschlossen, stattdessen liegt eine Fotografie auf dem Sarg. Der theologische Inhalt des Gottesdienstes ist die Sündenvergebung. Die Hörer werden ermahnt, sich an die Zehn Gebote zu halten. Sie sollen sich ihr ewiges Heim im Himmel bereiten. Niemand solle sich darauf verlassen, daß er sich noch in letzter Minute an Gott wenden könne.

Wie man die Leiche und den Sarg behandeln muß

Ursprünglich wurde der Leichnam in ein Ochsenfell gehüllt.¹⁹ Zu diesem Zweck mußte nach einer Überzeugung ein schwarzer Ochse geschlachtet werden als Hinweis auf die Dunkelheit des Todes, andere glaubten aber, daß es auch ein roter oder andersfarbiger hätte sein dürfen.²⁰ Während die einen das Grab schaufelten, enthäuteten andere den Ochsen. Die Frauen wuschen die Leiche in der Hütte und banden sie mit Stricken, die aus Gras geflochten waren, um sie in eine sitzende Position zu bringen.²¹ Das Ochsenfleisch mußte am gleichen Tag verzehrt werden, niemand durfte ein Stück davon mitnehmen, um der Familie keinen Schadenszauber anzutun. Die Knochen wurden zu Asche verbrannt. Da das Fleisch frisch geschlachtet war, hatte es einen sehr unangenehmen Geschmack, aber die Beerdigung sollte kein Fest sein, und das Fleisch galt als Wegzehrung für den Verstorbenen. Während man den Kralherrn in die Ochsenhaut wickelte, wurden andere Familienmitglieder in Grasmatten begraben.

Heutzutage ist es in der Stadt verboten, selber zu schlachten. Die Familien können im Schlachthaus einen enthäuteten Ochsen bekommen. Die Toten werden in den von den Europäern vorgeschriebenen Särgen begraben. Einzig die Mitglieder der von Jesaja Shembe gegründeten Nazareth-Kirche nehmen die Toten vor der Beisetzung heraus und wickeln die Leiche in eine Kuhhaut. Andere finden es respektlos, eine Leiche aus dem Sarg zu nehmen und zum Einhüllen auf den Boden zu legen.

¹⁹ E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 161; H. FILTER/S. BOURQUIN, *Paulina Dlamini – Servant of two Kings*, Durban-Pietermaritzburg 1986, 27.

²⁰ Vgl. H. NGUBANE, *Body and Mind in Zulu Medicine*, 126f. Die Autorin betont hier den Farbsymbolismus.

²¹ G. ASMUS, *Die Zulu – Welt und Weltbild eines bäuerlichen Negerstammes*, Essen 1939, 55.

Seit altersher war man davon überzeugt, daß, trat der Tod zur Unzeit ein, jemand verantwortlich sein mußte.²² Diese Überzeugung beeinflußt bis heute den Hergang der Beerdigung. Kein Schadenszauberer darf Zugang zur Leiche bekommen, so daß er der Familie Schaden zufügen könnte. Wenn es den Verdacht gibt, ein Zauberer könnte den Tod verursacht haben, wird die Leiche mit Zulu-Medizinen gewaschen, Zulu-Medizin wird ihr gegebenenfalls in den Mund gestopft, der Sarg wird mit Medizin behandelt. Obwohl der Gebrauch von Medikamenten bei den Christen verboten ist, werden sie doch heimlich verwandt. Die AUK benutzen stattdessen isiwasho. Manche nehmen zusätzlich verbotenerweise auch Medikamente, andere fürchten, Zulu-Medizin könnte die Leiche beflecken. Die Katholiken nehmen Weihwasser zum selben Zweck.²³

Sowohl die Medikamente als auch isiwasho dienen der Rache am Übeltäter. Er wird auf magische Weise daran sterben. Ferner schützt der Gebrauch von Medikamenten die Familie vor weiterem Schaden. Stichwunden und Einschnitte müssen mit Medikamenten und isiwasho »entfernt werden«, d.h. gereinigt werden. Sie verursachen spirituelle Unreinheit.

Manche Menschen drücken der Leiche ein Messer in die Hand, das mit Medikamenten behandelt ist, damit der Tote damit seinen Feind bekämpfen kann. Andere fürchten, er würde nicht im Ahnenreich empfangen, wenn er mit der Waffe in der Hand eintreten wolle. Falls der Tote erschossen wurde, kann auch eine entsprechend behandelte Kugel in den Sarg gelegt werden. Medikamente und isiwasho dienen der Rache. Die Menschen resignieren angesichts der Hilflosigkeit der Polizei und gehen auf magische Art mit Gewalttat und Kriminalität um.

In die Hand der Leiche mag ein Getreidekorn gelegt werden, so daß der Tote nach seiner Familie schaut und dafür sorgt, daß sie ausreichend zu essen hat.²⁴ So hält es beispielsweise die Gruppe der Amakhehla, die die Tradition bewahren will. Sofern der Tote Christ ist, muß die Mitgliedsbescheinigung der Kirche in den Sarg gelegt werden, denn daran wird Gott ihn erkennen.²⁵ Wird sie vergessen, wird der Tote im Traum erscheinen und daran erinnern, so daß das Grab geöffnet werden muß, um den Fehler zu korrigieren. Außerdem muß ein Gottesdienst gehalten werden, um dem Toten seine Ruhe zu geben.

Tote werden in der Regel im Sarg bestattet, jedoch wird der Sarg mit einer Kuhhaut oder einer Wolldecke bedeckt. Unter den Sarg wird eine Grasmatte gelegt. Der Tote soll sich warm fühlen wie im Bett. Bekommt er keine Decke, wird er sich beklagen, daß ihm kalt sei. Ich weiß von einem lutherischen Pastor, der zustimmte, daß der Sarg seiner Mutter auf dem Weg zum Grab mit einer Decke verhüllt wurde aus Ehrfurcht

²² Vgl. G. LADEMANN-PRIMER, *Heilung als Zeichen für die Einheit der Welten*, 137ff; A.-I. BERGLUND, *Zulu Thought-Patterns and Symbolism*, 80; E.K. AHIMBISIBWE, *Death and the Hereafter among the Banyankore, Uganda*, 14; M. ZULU, *Evangelium und Zulu-Bräuche*, 26f.

²³ M.L. DANEEL, *Old and New in Southern Shona Independent Churches*, Vol I: *Background and Rise of the Major Movements*, Paris 1971, 270f.

²⁴ P. ZULU, *The Ancestors are still with us*, maschinengeschriebenes Manuskript o.J., 2; A.-I. BERGLUND, *Zulu Thought-Patterns and Symbolism*, 368; A.-I. BERGLUND, *Fasting and Cleansing Rites*, 102.

²⁵ Vgl. A.-I. BERGLUND, *Zulu Thought-Patterns and Symbolism*, 368; G. LADEMANN-PRIMER, *Heilung als Zeichen für die Einheit der Welten*, 191, 315, Anm. 500.

vor dem Häuptling. Bevor der Sarg eingesenkt wurde, nahm er die Decke ab, um zu zeigen, daß er sich auf Christus verlasse und nicht auf die Zulu-Tradition. Er benutzt die Decke selber, ohne die Dunkelheit des Todes zu fürchten. Die Decke ist von ihm auch nicht rituell gereinigt worden.

Wird in ländlichen Gegenden der Sarg aus der Hütte gebracht, wird in die Hauswand ein Loch gemacht, denn der Tote soll das Haus nicht durch den Haupteingang verlassen. Anschließend wird das Loch verschlossen, so daß der Tod den Eingang nicht mehr findet, sondern irregeführt wird.²⁶

Ausheben und Schützen des Grabes

Heutzutage hat jedes Gemeinwesen seinen Friedhof. Früher wurde der Kralherr im Viehkral begraben wurde; dieser war das Herz der Heimstatt. Die anderen Familienmitglieder wurden irgendwo außerhalb der Heimstatt begraben. So blieb die Familie zusammen, der Ort der Gräber wurde jedoch geheimgehalten.²⁷

Das traditionelle kreisförmige Grab des Kralherrn war vier bis sechs Fuß tief.²⁸ Auf dem Grund des Grabs wurde eine Nische in die Seitenwand gegraben, die so angelegt war, daß der Tote die Heimstatt im Blick hatte.²⁹ Die Leiche wurde auf eine Grasmatte gesetzt. Ein Mitglied der Königsfamilie erklärte mir, daß der Mann auf seinen Fersen sitzen solle, jederzeit bereit zum Aufspringen. Manche sagen, daß ihm sein Speer in die Hand gegeben wurde, das scheint aber unterschiedlich gewesen zu sein. Auf den Kopf der Leiche wurde ein Stein gelegt, niemand konnte erklären, warum.³⁰ Gräber in der Heimstatt haben noch die Nische; auf dem öffentlichen Friedhof sind sie rechteckig und haben in der Mitte eine Vertiefung für den Sarg. Der Erbe des Kralherrn tat den ersten Spatenstich oder warf einen Speer, um anzuzeigen, wo das Grab gegraben werden sollte. Am Grab seines Vaters trat der zum Erben bestimmte Sohn hervor.³¹

Früher wurden die Gräber von den männlichen Familienmitgliedern gegraben, heute tun es in ländlichen Gegenden die Mitglieder der Familie, Nachbarn sowie Mitglieder der christlichen Gemeinde, in der Stadt Angestellte des Friedhofs. Eine AUK legt Wert darauf, daß nur Gemeindemitglieder das Grab graben, so daß niemand mit der Erde aus dem Grab der Kirche schaden kann. Besonders im Winter, in der Trockenzeit, ist das Ausheben des Grabes eine harte Arbeit. Schadenszauber mag sie erschweren, so daß man auf felsigen Untergrund stößt. In dem Fall rettet ein Gebet die Lage.

²⁶ Vgl. E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 15, 162; A.-I. BERGLUND, *Zulu Thought-Patterns and Symbolism*, 6, 366f, fig. 22–24. Nach A.T. BYRANT wird die Leiche durch den Haupteingang hinausgebracht, *The Zulu People*, 707.

²⁷ G. ASMUS, *Die Zulu*, 55; A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 715f; E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 161.

²⁸ Vgl. G. ASMUS, *Die Zulu*, 55; A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 701.

²⁹ Vgl. G. ASMUS, *Die Zulu*, 55; A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 718.

³⁰ Vgl. G. ASMUS, *Die Zulu*, 56; A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 702: Beide versuchen, für den Stein Erklärungen zu finden. Diese sind jedoch unzureichend.

³¹ L.H. SAMUELSON, *Zululand*, 135; A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 700.

In der Shembe-Kirche wird das Grab gesegnet und mit gesegnetem Wasser gereinigt, so daß der Tote das Grab überwinden und am dritten Tage auferstehen kann. Die Lieder erwähnen die Furcht vor dem Weg ins Unbekannte. Gott soll den Weg erleuchten, so daß der Tote in der himmlischen Heimat ankommt. Die Ahnen sind die Boten zwischen Gott und Mensch. Hier wird das Zulu-Denken in Einklang gebracht mit christlichen Vorstellungen.³² Die Tränen der Menschen und die Trauer werden ernstgenommen, wohingegen es christliche Gruppen gibt, die ihren Mitgliedern Fröhlichkeit am Grab abverlangen und sie so unter seelischen Druck setzen. (Bei der Beisetzung sitzt die Witwe, verhüllt mit einer Decke, auf dem Boden am Grab, dort wo die Füße zu liegen kommen, bei manchen Gruppen darf sie nicht dabei sein.)

Ursprünglich sollte die Leiche in der Nische nicht von Erde berührt werden.³³ Heute wird der Sarg mit Holzstücken geschützt, so daß keine Erde darauf fallen kann. In manchen Gegenden werden außer der Wolldecke über dem Sarg und den Holzstücken noch flache Steine auf den Sarg gelegt. Früher wurden die persönlichen Dinge dem Toten sorgfältig ins Grab gegeben, heute werden sie manchmal einfach ins Grab geworfen oder gefaltet und neben den Sarg gelegt. Zu den Gegenständen gehören Kleidung, Eßbesteck, die Pfeife. Diese Gegenstände sollen in der Anderwelt benutzt werden. In alter Zeit wurde der Zulu-König von Frauen und Dienern begleitet.³⁴ Ob Waffen mit ins Grab gegeben werden sollen, ist umstritten, manche sagen, sie sollten vorher zerbrochen werden, andere sagen, Waffen sollen unter keinen Umständen ins Grab, damit der Tote sie nicht gegen seine Familie richten kann.³⁵

Bekäme der Tote seine Sachen nicht, würde er Heimweh bekommen, seine Existenz im Jenseits wäre verdunkelt. Moderne Menschen wollen Grabbeigaben abschaffen.³⁶ Durch die Kirchenmitgliedskarte soll Gott den Toten erkennen. Das Kirchengewand wird meist in der Familie oder der AUK bewahrt. Der Gebetsstock der AUK wird mitgegeben, er ist der Wanderstab im »Tal des Todes«. In einer AUK wird der Gebetsstock zu Hause aufbewahrt, damit die spirituelle Kraft des Verstorbenen die Familie schützt.

Wird das Grab geschlossen, muß es gegen den Zugriff von Zauberern geschützt werden. Die spirituelle Kraft der Ahnen ist besonders am Grab konzentriert, und daher muß man das Grab sorgfältig behandeln. Man füllt es mit Zement; Leute, die Geld haben, decken es mit einer Marmorplatte ab. Früher pflanzte man Dornbüsche darauf.³⁷ Außerdem legte man einen mit Zulu-Medizin behandelten Samen ins Grab, wenn man Verdacht geschöpft hatte, der Tote sei an Zauberei gestorben. Wuchs die Pflanze, starb

³² Vgl. *The Catechism of the Ibandla lamaNazareth*, maschinengeschriebenes Manuskript der Church of the Nazarites.

³³ Vgl. G. ASMUS, *Die Zulu*, 56.

³⁴ Ebd.; A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 701; H. FILTER, *Paulina Dlamini – Servant of two Kings*, 26f, 60f; E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 162.

³⁵ H. FILTER, *Paulina Dlamini – Servant of two Kings*, 115ff, Anm. 35; A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 702; E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 162.

³⁶ NXUMALO, Brief an die Autorin vom 7.2.1991.

³⁷ Vgl. A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 702.

der Übeltäter. Es gibt Menschen, die betonen, es sei unmöglich, ein Grab zu schützen. Der einzige Schutz sei das Gebet.

Besonders Familienmitglieder geraten in den Verdacht der Zauberei, weil sie die Ahnen kannten und nun mit Zauberei Zwist ins Ahnenreich tragen und die Kräfte der Ahnen zu ihren Gunsten nutzen wollen. Sie können »schwarzes Wasser« herstellen, eine Mixtur aus Erde vom Grab, Pflanzen und schmutziger Wäsche, an der haftet, was das Wesen der Familie ausmacht.³⁸ Eine ganze Familie kann daran zugrundegehen. Stirbt ein Mensch, der »schwarzes Wasser« hergestellt hat, sind Versöhnungsriten mit sieben weißen und einer gelben Kerze (gelb für das Ahnenreich) nötig, sonst wird er im Jenseits in Dunkelheit sein. Tritt Unglück in der Familie auf, ist es die Aufgabe des Propheten der AUK herauszufinden, ob es durch schwarzes Wasser verursacht ist. Propheten und Gebetsheiler können erkennen, ob sich die Familie in ritueller Finsternis befindet. Sie können sagen, welche Schutzmaßnahmen getroffen und welche Riten zur Versöhnung miteinander und den Ahnen benutzt werden sollen. Manche Mitglieder der AUK lehnen den Gebrauch von Zulu-Medizinen strikt ab, denn das bringe Schwierigkeiten im Ahnenreich, weil die Ahnen sich dort über die Zulu-Medizinen streiten. Alte und neue Bräuche und Anschauungen überlappen sich, diese Überlappung wird ins Ahnenreich projiziert.

Unter europäischem Einfluß errichten viele Leute Holzkreuze auf den Gräbern mit Namen und Daten, andere setzen Grabsteine, Gräber werden mit Blumen geschmückt. Es gibt Menschen, die halten dies für eine Form der Ahnenverehrung, die nur anders als die herkömmliche sei. Einige Menschen streuen Münzen auf das Grab als Gabe an die Ahnen. Manche sagen, Grabschmuck sei kein Ahnenglaube, sondern gefühlsmäßig wichtig für die Hinterbliebenen. Ein katholischer Priester besprengt die Gräber mit Weihwasser und proklamiert Christus als Wasser des Lebens. Ein lutherischer Pastor geht mit seiner Gemeinde früh am Ostermorgen auf den Friedhof, um die Überwindung der Finsternis des Todes und Christus als das Licht der Welt zu verkünden.

Reinigungsriten

Nach dem Begräbnis müssen traditionell alle Teilnehmer ihre »Hände waschen«. Zu diesem Zweck wird eine Ziege geschlachtet.³⁹ Die Hände werden in den Mageninhalt der Ziege getaucht oder in ein Gemisch aus Ziegenblut und Wasser. Manche AUK betonen, daß nur die Nichtchristen den Inhalt des Ziegenmagens benutzen, nicht aber die Christen. Am Eingang der Heimstatt stehen zwei Schalen. Die eine ist gefüllt mit dem Inhalt des Ziegenmagens, vermennt mit einer besonderen Grasart; diese Schüssel

³⁸ Vgl. H. NGUBANE, *Body and Mind in Zulu Medicine*, 45f; G. ASMUS, *Die Zulu*, 67.

³⁹ Vgl. G. ASMUS, *Die Zulu*, 57; A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 704; E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 165; G. LADEMANN-PRIMER, *Heilung als Zeichen für die Einheit der Welten*, 126, 296, Anm. 342; H. NGUBANE, *Body and Mind in Zulu Medicine*, 124.

ist für die Nichtchristen. Die andere Schale ist mit isiwasho gefüllt; sie ist für die Christen. Auch Christen benutzen manchmal Zulu-Abwehrmedizin zur Reinigung.⁴⁰

Für das Gespräch mit den Ahnen werden Immortellen verbrannt. Die AUK zünden eine gelbe Kerze für die Ahnen und eine weiße für Frieden und Glück an. Manchmal wird eine rote hinzugefügt, um Feinde, d.h. Zauberer, abzuwehren. Ist der Tod durch Erschießen, Erstechen, Zerhacken herbeigeführt, darf die Ziege zum Händewaschen auf keinen Fall zu Hause geschlachtet werden. Man muß sie in der Schlachtereie kaufen, andernfalls wird Dunkelheit verbreitet, so daß auch andere Familienmitglieder Gefahr laufen, ebenfalls gewaltsam umzukommen. Bevor zu Hause geschlachtet wird, muß erst die Dunkelheit ausgetrieben werden.

Um die Folgen des Erstechens auszulöschen, braucht man Messer und weiße, gelbe, rote Kerzen. Alles wird in ein Loch gestellt, über dem die Familie sich erbrechen muß, bevor sie sich rote oder grüne Wollfäden umbindet. Die Reinigungsriten sollen verhindern, daß der Schatten des Toten seinen Angehörigen vom Grab ins Haus folgt. Manche sagen, der Schatten folge unsichtbar, bleibe jedoch außerhalb der Heimstatt bis zu seiner Heimholung.

Früher dauerten die Reinigungsriten eine lange Zeit, während derer sich die Menschen sozialer Kontakte enthalten mußten.⁴¹ Heute muß es schneller gehen, da die Leute ihren alltäglichen Pflichten nachgehen müssen. Auch die Gerätschaften, Schaufeln, Spaten müssen in ländlichen Gebieten gereinigt werden; in der Stadt geschieht es nur, sofern die Geräte nicht dem Friedhof gehören. Hat man sich Schaufeln beim Nachbarn geliehen, müssen sie gewaschen werden. Sonst könnte sich das Todesdunkel auf die Nachbarn ausbreiten, oder diese könnten Hexerei treiben mit dem Wesen des Toten, das an den Geräten haftet. In einer AUK müssen auch die Gebetsstäbe gewaschen werden. Die Witwe wird mit Weihwasser besprengt.

Es ist wichtig zu betonen, daß durch die Reinigung der irdischen Familie auch die jenseitige gereinigt wird, denn für beide ist der Tod gefährlich. Werden die nötigen Schritte nicht unternommen, wird der Tod sich immer wieder ereignen und zwar auf dieselbe Art. Ist einer durch Unfall zu Tode gekommen, werden auch andere so sterben. Viele Christen sagen, die Dunkelheit sei im Denken der Menschen verwurzelt. Für die Mehrzahl der Zulu ist sie jedoch eine unpersönliche Macht, der man rituell begegnen muß. Das Ritual entlastet sowohl die irdische als auch die jenseitige Familie.

Zu Beginn der christlichen Mission haben die Reinigungsriten unter Lutheranern an Bedeutung verloren, denn das Begräbnis wurde aus einer Familiensache zur Sache der christlichen Gemeinschaft. Die Familie weitete sich auf die Gemeinde aus.⁴² In den AUK werden die Reinigungsriten betont. Ich habe den Eindruck, daß sie auch bei den lutherischen Christen wieder wichtiger werden, oft durch familiäre Beziehungen zu Mitgliedern der AUK. So betonen mittlerweile wieder einige lutherische Christen, daß

⁴⁰ Vgl. E.K. AHIMBISIBWE, *Death and the Hereafter among the Banyankore, Uganda*, 17.

⁴¹ E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 166; B.A. PAUW, *Christianity and Xhosa Tradition*, 110.

⁴² B.A. PAUW, *Christianity and Xhosa Tradition*, 207; A. VILAKAZI, *Zulu-Transformations – A study of the dynamics of social change*, Pietermaritzburg 1965, 97.

nach dem Einsenken des Sarges der Pastor seine Aufgabe erfüllt habe und alles, was danach geschehe, Familienangelegenheit sei und niemanden etwas angehe.

Die Trauerzeit

Solange die Dunkelheit nach dem Tode in einem Haus anhielt, ließ man die Familie nicht allein. Nachbarn kamen in Gruppen zu Besuch, manche blieben über Nacht.⁴³ Ursprünglich dauerte die Trauerzeit für die Witwe drei Jahre, heute nur noch ein Jahr.⁴⁴ In dieser Zeit trägt sie das Trauerkleid und enthält sich ihrer Aufgaben, wenn sie Mitglied der Frauenhilfen ist. Die erste Zeit nach dem Tod bleibt sie zu Hause, dann kommen die Frauen der Frauenhilfen, um sie wieder aus dem Haus zu holen. Sie kann nun wieder den Gottesdienst besuchen, sitzt jedoch ganz hinten auf einer Bank oder auf dem Boden. Ist sie Prophetin in einer AUK sollte sie während der Trauerzeit nicht prophezeien, und es wird kritisch bemerkt, wenn sie es doch tut.⁴⁵ Die Witwe in Trauer wird als unrein betrachtet, ganz wie eine Frau in der Menstruationszeit. Eine Prophetin teilte mir mit, ihr sei der verstorbene Mann im Traum erschienen und habe ihr gesagt, sie müßte wieder prophezeien, um Menschen in Not zu helfen. Bei ihren Prophetien trug sie jedoch ihr Trauerkleid sowie ein weißes Tuch um die Schultern, statt des Kirchengewandes.

Manche AUK führen einige Monate nach dem Tod einen Erweckungsgottesdienst durch, bei dem für die Trauerfamilie gebetet und mit den Ahnen gesprochen wird. In einer AUK kommen nach einem Jahr Gemeindemitglieder, Tröster genannt, ins Haus. Sie beten und sagen dem Verstorbenen, er solle seine Familie behüten. Die Witwe wird mit Weihwasser besprengt und ein Gottesdienst zur »Wieder-Übergabe« findet statt, der sie wieder zum vollwertigen Mitglied der Gemeinde macht.

Für die anderen Familienmitglieder ist die Trauerzeit kürzer. Man trägt Trauerarmbänder, die nach drei Monaten verbrannt werden. Eine Ziege wird geschlachtet, Kerzen werden außerhalb der Heimstatt entzündet und verbrannt zur Abwehr der Dunkelheit. Eine verheiratete Tochter trägt keine Trauer, denn sie gehört der Schwiegerfamilie an. Nach drei Monaten wird für sie im Elternhaus eine Ziege geschlachtet, um die Dunkelheit zu vertreiben, die durch die Blutsverwandtschaft verursacht ist.

Ist der Tod durch Gewalt eingetreten, trauern die Familienmitglieder nicht, allein die Witwe trägt für drei Monate Trauer. Andernfalls würden sich Dunkelheit und Unglück in der Familie ausbreiten.

Die Trauerzeit für einen Witwer ist kurz, er soll so schnell wie möglich wieder heiraten, um die Dunkelheit seiner Frau loszuwerden.⁴⁶ Moderne Menschen, auch Männer, betonen, daß die Zulugesellschaft männlich geprägt ist, daher habe der Tod einer

⁴³ NXUMALO, Brief an die Autorin vom 18.10.92.

⁴⁴ Vgl. H. NGUBANE, *Body and Mind in Zulu Medicine*, 23; E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 166f; A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 706; NXUMALO, Brief vom 18.10.92.

⁴⁵ Vgl. E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 82.

⁴⁶ Vgl. E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 167.

Frau nicht viel Gewicht. Allein eine alte Frau konnte Ahn werden, sie konnte bei Erkältungskrankheiten um Hilfe gebeten werden, und sie war im Jenseits die Botin, die mit Familienangelegenheiten zu den männlichen Ahnen ging. Auch in der irdischen Familie waren in alter Zeit die Großmütter einflußreiche Persönlichkeiten.

Da während der Trauerzeit sowohl in der irdischen als auch in der himmlischen Familie Trauer herrscht, endet die Trauerzeit mit einer Schlachtung von der die irdische und die himmlische Familie ihren Anteil erhalten. Während der Trauer aber empfängt die himmlische Familie den Verstorbenen als einen der ihren.

Die Heimholung der Toten und das Erinnerungsmahl

Ursprünglich bedeutet Heimholung, daß ein Verstorbener, der nicht zu Hause verstorben ist, mit Hilfe des Umphafa-Zweigs geholt wird. Er soll nicht umherirren und wird deshalb nach Hause eingeladen, um sich um das Wohl der Familie zu kümmern. Mit Heimholung ist jedoch ferner der Ritus gemeint, der der Heimholung jedes Toten dient und in der Regel ein Jahr nach dem Tod begangen wird.⁴⁷ Man geht mit dem Umphafa-Zweig zum Ort des Todes und bittet den Geist des Toten zu folgen. Angehörige der AUK entzünden Kerzen am Ort des Todes, die nicht gelöscht werden dürfen. Sie leuchten auf dem Weg in die Anderwelt und löschen die Sünde aus. Man darf niemals zurückblicken, wenn man den Zweig trägt. Gibt es in der Gegend, in der die Familie lebt, keinen Umphafa-Baum, so genügt auch eine gelbe Kerze. Bei der Heimkehr mit dem Zweig ist bereits eine Ziege am Eingang der Heimstatt angebunden. »Das ist deine Ziege«, wird dem Toten gesagt, dann wird das Tier geschlachtet und der Zweig über diesem Platz aufgehängt. Anschließend wird das Fleisch verzehrt, aber nur die Familie darf davon essen.

Früher holte man Tote nicht heim, wenn sie vom Blitz erschlagen oder einem Unfall zum Opfer gefallen waren. Heute spielt das keine Rolle. In alter Zeit wurden ausschließlich der Kralherr und manchmal eine alte Frau heimgeholt. Heute werden alle heimgeholt, sogar Fehlgeburten und abgetriebene Föten, sobald der Fötus als menschlich erkennbar ist. Vor 20 Jahren war es noch umstritten, ob Kinder heimgeholt werden, heute ist es allgemein üblich, wenn auch manche Menschen die Stirn runzeln über den Niedergang der Zulu-Sitten.

Die Kinder gelten als Boten der Großväter zu den Menschen und als Engel. Auch wächst die Überzeugung, daß Kinder in der Anderwelt wachsen.⁴⁸ Stirbt ein kleines Mädchen, so müssen zu der Zeit, wenn sie heiratsfähig wäre, die Pubertätsriten

⁴⁷ G. ASMUS, *Die Zulu*, 61; A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 709; E.J. KRIGE, *The Social System of the Zulus*, 169.

⁴⁸ A.T. BRYANT, *The Zulu People*, 709; G. LADEMANN-PIEMER, *Heilung als Zeichen für die Einheit der Welten*, 112, 293, Anm. 293; I. HEXHAM, »Possible Theosophical Influences on the Rise of African Independent Churches in the Early Part of the Twentieth Century«, in: *Afro-Christian Religion at the Grassroots in Southern Africa*, hg. von G.C. OOSTHUIZEN und I. HEXHAM, New York-Ontario 1991, 364f; E. BENZ, »Die Reinkarnationslehre in Dichtung und Philosophie der Deutschen Klassik und Romantik«, in: *Fortleben nach dem Tode*, Innsbruck ²1981, 317-356.

durchgeführt werden, da sie sich sonst eifersüchtig in die Verlobung und Ehe der noch lebenden Schwester einmischen könnte. Kinder müssen heimgeholt werden, damit sie nicht am Tor stehen und frieren. Sofern die Eltern umziehen, muß dem Geist des verstorbenen Kindes der Umzug mitgeteilt werden, sonst würde der zurückgelassene Geist des Kindes eine Reihe von Unglücksfällen verursachen.

In alter Zeit wurden keine Zulukrieger heimgeholt, die auf dem Schlachtfeld gefallen waren. So wie sie in dieser Welt für ihren König gekämpft hatten, so würden sie auch in der Anderwelt für ihn kämpfen. Die Leichen wurden mit ihren Schilden und Waffen bedeckt und auf dem Schlachtfeld gelassen, die Geier besorgten den Rest. Krieger, die gewöhnlich unverheiratet waren, galten nicht als voll entwickelte Persönlichkeiten, daher konnten sie nicht heimgeholt werden, ebensowenig wie Kinder und Frauen.

Für die Zeremonie der Heimholung wurden eine Ziege und eine Kuh geschlachtet. Das Schreien der Ziege beim Schlachten sollte die Ahnen herbeirufen.

Das große Fest findet statt, wenn die Kuh oder der Ochse geschlachtet sind. Falls für manche Mitglieder der AUK eine Kuh zu teuer ist, tut es auch ein roter Hahn, sofern der Geist männlich, ein weißer, sofern der Geist weiblich ist. Das ist jedoch nur eine kurzfristige finanzielle Erleichterung, da später doch noch eine Kuh geschlachtet werden muß.

In den AUK gehört zur Heimholung die Verbrennung von Immortellen, das Entzünden weißer Kerzen und einer gelben Kerze, um die spirituelle Familie einzuladen. Ein Altar wird zusätzlich mit einer roten Kerze geschmückt, wenn der Verdacht auf Schadenszauber herrscht. Nach dem Fest leben die Ahnen zu Hause, in einer AUK jedoch auch im Kirchengebäude, in dem mit leiser respektvoller Stimme von ihnen gesprochen wird. Nach der Heimholung wird das Trauerkleid verbrannt, die Dunkelheit ist vorüber, es ist wieder Licht in der Welt.

Wenn genug Geld da ist, kann die Heimholung mit der Enthüllung des Grabsteins verbunden werden. Außerdem halten manche Familien ein Erinnerungsmahl. Es soll den Toten zeigen, daß sie nicht vergessen sind. Einige sagen jedoch, man solle darauf verzichten, denn das könnte Eifersucht im Ahnenreich hervorrufen. Das Mahl kann mit Bantu-Bier für die Ahnen, mit Tee, kalten Getränken, Kuchen, Salaten und den Lieblingsspeisen des Toten gehalten werden. Manche AUK-Mitglieder bauen einen Altar und sprechen mit den Ahnen. Einige Christen sagen, das Essen diene nur der Erinnerung, es habe keine weitere Bedeutung. Aber das ist umstritten. Verspricht man den Ahnen ein Fest und hält das Versprechen nicht ein, dann gibt es Unglücksfälle, Verlust des Arbeitsplatzes, Krankheit. Das wird erst vorüber sein, wenn man das Versprechen eingelöst hat. Notfalls muß ein Prophet herausfinden, woher die Unglücksfälle kommen.

Manche Menschen betrachten die heutige Art der Heimholung mit Skepsis, da die Frage gestellt werden muß, wie man einen Toten heimholen soll, dessen Leib wegen des gewaltsamen Todes auf keinen Fall ins Haus gebracht werden darf. Nach Überzeugung vieler ist das widersinnig, denn Leib und Seele oder Geist seien miteinander verbunden und voneinander abhängig. Früher konnte der Ahn nicht heimgebracht werden, wenn man seinen Leib nicht heimbringen durfte (M. Zulu).

Es gibt Christen, die entscheiden, daß sie nach ihrem Tod nicht heimgeholt werden wollen, da dies dem christlichen Glauben widerspreche. Dennoch kann es vorkommen, daß später ein Prophet empfiehlt, die Schlachtung zur Heimholung vorzunehmen, wenn über die Familie Unglück hereingebrochen ist. Es wird dann vermutet, daß sich der verstorbene Geist eben doch aus dem Ahnenreich melde und unter dem Bruch der Tradition leide. In der nächsten Generation ist es durchaus möglich, daß sich das Vertrauen in die Ahnen im Zuge des Kulturumbruchs wieder durchsetzt.

Die Erfahrung, daß das Ahnenreich nah ist, muß ernstgenommen werden, wenn man auf soziale und religiöse Probleme der Zulu trifft. Für die römischen Katholiken ist es leichter als für die Lutheraner, mit dem Ahnenglauben umzugehen. Die Ahnen werden unter die Heiligen gerechnet, sie sind die Boten zwischen Gott und Mensch, sie sind für die Familienangelegenheiten zuständig. So werden die Ahnen im Laufe der Zeit herausgelöst aus dem Bereich der einzelnen Familie und hineingestellt in die universelle christliche Gemeinschaft. Während der Protestantismus alles, was als magisch erscheint, ausmerzen will, versucht der Katholizismus solche Elemente aufzunehmen und im christlichen Sinn neu zu interpretieren.⁴⁹

Die Enthüllung des Grabsteins

In den vergangenen 20 Jahren verbreitete sich die Sitte der Grabsteinenthüllung immer weiter. Oftmals ist sie mit der Heimholung verbunden, die dann erst viele Jahre nach dem Tod stattfindet, wenn das für den Grabstein nötige Geld da ist. Die Grabsteinenthüllung wird mit Weihwasser, Liedern und Gebeten, biblischen Lesungen und einer Predigt gefeiert. Bei den Katholiken kann sie mit einer Messe verbunden sein.⁵⁰ Manche Christen befürchten allerdings, daß die Enthüllung einen alten Glauben im neuen, europäischen Gewand verbreitet, und lehnen sie als unchristlich ab. Wird ein Tier geschlachtet und Blut vergossen, dann ist es auf jeden Fall ein Ritus für die Ahnen. Bei berühmten Persönlichkeiten, Zulu-Königen und Politikern, ist der Grabstein auch ein Gedenkstein, um die Erinnerung zu bewahren. Die Plastikhülle oder der Kissenbezug, mit dem der Grabstein verhüllt ist, werden verbrannt, weil sie etwas vom Wesen des Toten und seiner Familie tragen und zum Schadenszauber mißbraucht werden könnten. Manche Menschen verbergen die Hülle und bezeugen ihr Respekt. Nach meiner Erfahrung brach die erste lutherische Generation radikal mit den Zulu-Sitten. Die zweite und dritte Generation ist eher geneigt, alte Sitten und Bräuche wieder aufzunehmen. Die Spaltung zwischen der Missionsstation und der sie umgebenden Gesellschaft wurde akut, als die weißen Missionare Afrika verließen.⁵¹ Inzwischen ergeben sich Brücken durch nachbarschaftliche, familiäre und religiöse Beziehungen.

⁴⁹ B.A. PAUW, *Christianity and Xhosa Tradition*, 219; F. BOOTS, »Religious Pluralism in a Zulu Chieftdom«, in: *Afro-Christian Religion at the Grassroots in Southern Africa*, hg. von G.C. OOSTHUIZEN und I. HEXHAM, 145.

⁵⁰ *Incwadi yenkonzo yebandla lamaLuthere*, Durban 1971, 181–182.

⁵¹ B.A. PAUW, *Christianity and Xhosa Tradition*, 207; F. BOOTS, *Religious Pluralism in a Zulu Chieftdom*, 134.

Die Totengilden

Eine hilfreiche und verbreitete Einrichtung in den Städten sind die Totengilden.⁵² Die Leute können ihnen beitreten, indem sie einen Mitgliedsbeitrag einzahlen. Im Gegenzug hilft die Totengilde ihnen, die Kosten der Bestattung zu tragen. Sie begleitet die Familie zum Krankenhaus und hilft, die verwaltungsmäßigen Angelegenheiten abzuwickeln. Gegebenenfalls holt sie die Leiche bei der Polizeistation ab. Sie hilft bei der Ausrichtung des Begräbnisses, mietet den Bus für die Gäste, kauft die Ziege für die Schlachtung und besorgt Kerzen und Kuchen für die Nachtwache. Die Totengilden entspringen der afrikanischen Lebenshaltung, die auf gegenseitiger Hilfe und Unterstützung beruht. Besonders für die Witwen und die alleingelassenen Frauen in der Stadt sind sie eine große Hilfe. Gerade die Frauen scheinen einen »inneren Drang« zu haben, sich einer Totengilde anzuschließen.⁵³

Die Aufgaben von Pastoren und Propheten im Vergleich

Die alte Zulu-Gesellschaft hielt die Ahnen für eine Wirklichkeit, die zuständig war für das Gedeihen der Familie. Man mußte sich um sie kümmern, damit sie ihre Aufgaben erfüllten. Die irdische Familie sorgte für die jenseitige, die jenseitige für die irdische, sie waren voneinander abhängig. Die Rituale erhielten die Gegenseitigkeit aufrecht. Der Tod war die Überschreitung der Schwelle ins Ahnenreich, wo sich das Leben fortsetzte. Die Schattengeister dagegen wurden nicht als lebend betrachtet.

Nach der christlichen Lehre sind die Toten nicht auf Nahrung und Verehrung angewiesen, sondern auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Christus erlöst sie, denn er ist für ihre Sünden gestorben und auferstanden am dritten Tag. Die gegenseitige Abhängigkeit ist aufgelöst. Das himmlische Reich ist nicht die Fortsetzung dieser Welt, sondern Gottes neue Schöpfung. Aber die Menschen denken nicht dogmatisch. In ihrer Vorstellung sind die Toten wie Engel um sie herum, und man braucht ihre Fürbitten.

Diese Vorstellung einer Verbindung mit den Toten ist bei Afrikanern und Europäern vielfach sehr ähnlich. Besonders im Luthertum, in dem das Erlösertum Christi betont wird, wird der Zwiespalt zum Ahnenreich deutlich. Die katholischen Vorstellungen von Heiligen und vom Fegefeuer können eher mit dem Zulu-Denken in Einklang gebracht werden. Ist ein Mensch kriminell geworden, wird das Fegefeuer ihn nach katholischer Vorstellung reinigen, im übrigen gehen die Toten ein zu den Heiligen. Weihwasser mag Zulu-Medizinen ersetzen, und Zulu-Rituale können von Katholiken in ihre Dogmen

⁵² Oosthuizen zählt ca. 1000 Totengilden: G.C. OOSTHUIZEN, »Ecumenical Burial Societies in South Africa: Mutual Caring and Support that Transcends Ecclesiastical and Religious Differences«, in: *Missiology*, Vol.XVIII (1990) 463–472, 463.

⁵³ Vgl. ebd., 468; F.C. KOKOALI, »Mutual Aid Societies, Another Kind of Independency, and the Church«, in: *Religion Alive – Studies in the New Movements and Indigenous Churches in Southern Africa*, hg. von G.C. OOSTHUIZEN, Johannesburg 1986, 138–150, 143; 465f.

eingeordnet werden. Bei den AUK überlappen sich Zulu-Religion und Christentum. Sie stehen im Schnittpunkt der rituellen Zulu-Gesellschaft und der christlichen Religion.

Die Geister der Toten brauchen Vergebung und Fürbitte, gleichzeitig schützen und führen sie die Menschen. Die Ahnen erscheinen in Träumen, um Menschen zu Propheten zu berufen, um sie zu warnen und sie an ihre Versprechen zu erinnern. Die Ahnen fordern in Träumen den Grabstein ein. Einerseits sind die großen Feste zum Begräbnis ebenso wie der Grabstein eine Kostenfrage, andererseits ersetzen die Ahnen die Kosten, indem sie verhindern, daß Familienmitglieder arbeitslos werden. Bei den AUK sind die Ahnen einerseits auf die Erlösung durch Christus angewiesen, andererseits bleiben sie Familienmitglieder und haben ihre Pflichten zu erfüllen. Die Totengeister sind unter europäischem Einfluß zu Schutzgeistern geworden, unabhängig von Status und Alter. Der Angelpunkt für die Verbindung von Lebenden und Toten sind die Beerdigungsriten. »Beerdigungsriten begründen die spirituelle Reinheit der Lebenden und Toten. Werden sie nicht vollzogen, ist es für beide Seiten sowie für die künftige Generation ein böses Omen.« (P. Khumalo/Folweni.) Reinheit heißt Licht und Leben, genügend Nahrung und Arbeit, körperliche und geistige Gesundheit. Die Ahnen tragen die Gebete zu Gott als Mittler und Fürsprecher.

Der Pastor, besonders in der lutherischen Kirche, versteht sich als derjenige, der die trauernde Familie tröstet, er ermahnt die Ungläubigen, er weist hin auf das Evangelium als Quelle der Hoffnung und Vergebung. Von den Leuten wird er als derjenige betrachtet, der für den Vollzug der christlichen Riten da ist. In Familienangelegenheiten, also Ahnenriten, sollte er sich nicht einmischen.

Die Kraft des Propheten wird als Kraft des hl. Geistes verstanden, der sich in Besessenheit, in Visionen und Prophetien ausdrückt. Der Prophet ist den Menschen im Denken nah, er teilt ihre Furcht vor Hexerei, er übermittelt ihnen die Botschaften der Ahnen. Er beantwortet wie einst die Wahrsager die Frage, woher der unzeitige Tod, besonders auch der gewaltsame Tod kommt, und versucht herauszufinden, ob Hexerei im Spiel ist oder ob jemand die Ahnen manipuliert haben kann, so daß sie ihm gehorchen und der Familie nicht mehr helfen, sondern sich gegen sie wenden. Ein solcher Zustand ruft auch im Ahnenreich Dunkelheit und Bedrückung hervor. Die Ahnen mögen böse darüber sein, daß Versprechen ihnen gegenüber nicht eingehalten wurden. Prophet und Gebetsheiler befassen sich mit dem Zustand der irdischen und der jenseitigen Familie und bemühen sich, das Gleichgewicht wiederherzustellen. Der Prophet sieht im Traum, wie sich der Verstorbene fühlt, wo er sich befindet. Er mag im Blut schwimmen, er mag im Sumpf stecken, er mag draußen im Freien frieren. Der Prophet sagt an, wie dem Toten und seiner irdischen Familie zu helfen ist. »Steckt der Vater im Sumpf, mußt du etwas tun, um ihn zu waschen (d.h. eine Schlachtung durchführen). Warst du unfruchtbar, wirst du ein Kind bekommen, bist du arbeitslos, wirst du Arbeit finden.« Stirbt ein Kind und hat die Mutter nicht die nötigen Trauerriten vollzogen, kann sich das Kind nicht von ihrem Einfluß befreien und nicht die himmlische Welt betreten. Das Problem der Trauer, unter Europäern eher als psychologisches Problem

betrachtet, wird vom Propheten rituell gelöst. Er bietet Hilfe an innerhalb des Vorstellungshorizontes derer, die sich an ihn wenden.⁵⁴

Hat der Tote gesündigt, sind Fürbitten nötig. Gott muß ihm vergeben, damit er nicht in die Hölle kommt. Um Frieden und neue Lebensmöglichkeiten zu schenken, baut der Prophet einen Altar auf. Er schreibt isiwasho zum Baden und Besprengen vor, er weiß, ob ein Hahn, eine Ziege oder Kuh geschlachtet werden sollen. Da sich die Tätigkeitsbereiche des Propheten und des traditionellen Wahrsagers überschneiden, gibt es eine Reihe von Propheten, die auch die Lehre als Wahrsager absolvieren und umgekehrt.

Die Lutheraner haben es schwer mit der Integration des Ahnenglaubens. Sie betonen, es gebe zwei Bereiche, das Reich der Finsternis und das Reich des Lichtes, Zwilicht ist nicht erlaubt. Im Jenseits treffen sich die, die hier auf Erden denselben Glauben gehabt haben. Betont wird allerdings, daß Gott die Vorfahren, die in alter Zeit gelebt haben, nicht für ihren Unglauben straft, da sie keine Möglichkeit hatten, vom christlichen Glauben zu hören. Der grundlegende Unterschied zwischen Prophet und Wahrsager auf der einen und dem Pastor oder Priester auf der anderen Seite ist die Initiation. Wahrsager und Propheten sind initiiert. Sie haben zwar auch eine Lehrzeit, die Fähigkeit zur Prophetie ist jedoch eine Gabe aufgrund der Initiation, die mit Visionen verbunden ist. Pastor oder Priester aber wird man aufgrund einer akademischen theologischen Ausbildung und des Segens bei der Ordination, der jedoch nicht als Initiation erlebt wird. Das Christentum ist eine universale Religion, es bringt eine universale Sichtweise in die alten Familienriten und Traditionen. Die Zulu-Anschauung der Welt, des Diesseits und des Jenseits, bekommt universale Weite. In diesem Sinne mögen die AUK Wegbereiter für die Einheimischwerdung des Christentums in Afrika sein.

Summary

Among the Zulu people of South Africa death is regarded as a stepping stone to the realm of ancestors. To become an ancestral spirit is the apex of human development. This essay deals with the impact of ancestor belief on funeral rites. Funeral rites express the ancestor belief of traditional Zulu society, but also that of Zulu Christians, especially those who are members of the Independent Churches (AIC). Death cases due to black magic – or in modern life – to violence are a threat to the equilibrium. It is important to note how this threat is dealt with in regard to the ancestral spirits. The essay tries to set out both the traditional and the modern ways of reaction. In this context the different role of the AIC prophet and the pastor of the so called main churches has to be looked at carefully.

⁵⁴ Vgl. F. BOOTS, *Religious Pluralism in a Zulu Chieftdom*, 168f.